



Viel Tüll und ein bisschen Segen

Foto: Fest- und Hochzeitsmesse



Foto: Keystone

Über 800 Augenpaare verfolgen die Brautmodeschau, jeder Stuhl ist besetzt. Die «Bräutigame» auf der Bühne tragen Smoking und Lackschuhe, die «Bräute» wallende, weisse Kleider mit viel Tüll. Dazu gibt es vor der Kartonskulptur eines italienischen Palasts eine Choreographie: Zu einem Stück von Louis Armstrong zum Beispiel küssen die Männer den Frauen galant die Hand. Die jungen Frauen rafften den Rock, knicksen kokett und hauchten einen Kuss in die Luft. Zu zweit kommen sie auf dem Laufsteg nach vorne, drehen sich einmal im Kreis und stolzieren dann wieder nach hinten. Neben der Bühne werden die Namen der Brautmodegeschäfte eingeblendet.

Standards der Unvergesslichkeit

Die Modeschau ist der Publikumsmagnet der 5. Zürcher Fest- und Hochzeitsmesse im Oerliker Messezentrum; einige Frauen erzählen, sie seien allein deswegen gekommen. Genauso wichtig wie die Sonderschauen sind die Stände. Rund 200 Aussteller zeigen, was sie zu bieten haben, um den «schönsten Tag» im Leben zweier Liebender zu einem unvergesslichen Erlebnis zu machen: unter anderem stilvolle Lokalitäten, erlesenes Essen, stolze Limousinen und, nicht zu vergessen, natürlich die Dokumentation der Feierlichkeiten mittels Fotografie und Video.

Der undekorierte hohe Eingangsbereich der Messehalle mit viel Glas und Stahl und langen Drehkreuzreihen ist alles andere als romantisch. Diesen Mangel machen aber drei junge Männer im dunklen Anzug wett, die die Besucherinnen und Besucher singend am Fuss der Rolltreppe zur Ausstellungsfläche hoch begrüssen. Zu Gitarrenbegleitung geben sie Pop-Hits wie «Ewige Liebi» oder «Englishman in New York» zum Besten. Wie der Karte zu entnehmen ist, die ein Sänger der Besucherin mit charmantem Lächeln in die Hand drückt, kann man das

Rund 8200 Heiratswillige und Schaulustige besuchten am 7. und 8. Januar die 5. Fest- und Hochzeitsmesse Zürich. Sie vermag den Verdacht nicht ganz aus der Welt zu räumen, dass ein rauschendes Hochzeitsfest für Eva und Adam unter den Gründen für eine Eheschliessung ganz oben rangiert und seinen Wert schlichtweg in sich selbst hat. Die Kirchen versuchen sich in Glamourbegrenzung durch einen betont kargen Auftritt.

von Iwona Eberle



Foto: Iwona Eberle

Modistin Caroline Felber aus Luzern mit Kopfschmuck, der beim Küssen nicht stört. Auf gut Deutsch: «Fascinator».



Foto: Iwona Eberle

Alles essbar, samt der Braut. Konditor Fabricio Cordeiro mit seinen «viktorianischen» Hochzeitstorten.



Musterbücher für den schönsten Tag: Beim Blättern in Hochzeitsalben wird der Voyeurismus gleich ein bisschen mitbedient.

Trio gleich auch für die musikalische Unterhaltung bei Trauung, Apéro oder Essen engagieren.

In der Ausstellungshalle kommt man als erstes am Atelier der jungen St. Galler Schneiderin Karin Bischoff vorbei. Auf Schneiderpuppen sind halbfertige Kleider ausgestellt, auf den Tischen türmen sich Rollen mit Stoffen, Bändern und Stickereien. Die Spezialität von Karin Bischoff sind Brautkleider in Einzelanfertigung. Über ihre Kundschaft sagt die Schneiderin: «Meine Kundinnen können mit den fast uniformen weissen Sissikleidern, wie man sie an der Modeschau sieht, wenig anfangen. Die meisten sind über Mitte dreissig und wollen etwas Spezielles, oft etwas Farbiges.»

Hüte sind in, Hüte sind out

Am gleichen Stand präsentiert sich die Modistin Caroline Felber aus Luzern. Sie arbeitet gerade an einem sogenannten Fascinator (sprich: Fäschinäiter), einem kleinen Kopfschmuck mit Blumen oder Federn. Bräute bevorzugten dieses Accessoire gegenüber Hüten, erzählt sie. «Am

Fest werden sie ja ständig begrüsst und geküsst. Ein Hut könnte dabei stören.» Bei den Hochzeitsgästen seien Hüte seit letztem Sommer allerdings so beliebt wie noch nie. «Wegen der Hochzeiten in England und Monaco finden viele, ein Hut oder Kopfschmuck sei ein unverzichtbarer Abschluss der festlichen Garderobe» – eine Ansicht, die die Modistin uneingeschränkt teilt.

Ein paar Schritte weiter fällt eine riesige rosafarbene Edelkarosse ins Auge – ein Oldtimer Cabrio mit Chromzierleisten und glitzernden Sitzen. Es handelt sich um einen amerikanischen «Dodge Challenger» mit einer Länge von stattlichen 5 Meter 40. René Dirkmann aus Oberuzwil, ein Fünfzigerjahre-Fan, der den Wagen samt Chauffeurdienst stundenweise vermietet, sagt: «Ich brauche die Messebesucher nicht anzusprechen, das Auto spricht für sich und macht einen Wow-Effekt.» Dirkmann findet, der Oldtimer vermittele das Lebensgefühl der Fünfzigerjahre, den Aufbruch, den Optimismus. Dazu passe auch das raketenartige Heck. Zentral bei jeder Traufeier

sind selbstverständlich die Eheringe. Der Trend lautet hier Carbon, ein schwarzer, kohlenstofffaserverstärkter Kunststoff. «Besonders Männer, die Technik lieben, mögen Ringe, die Gold und Carbon kombinieren», sagt Marina Gerber von Lüscher Uhren und Schmuck in Schöftland. Zu den wichtigsten Vorzügen von Carbon gehörten Leichtigkeit und Beständigkeit.

Ein Tröpfchen Himmel

Beständigkeit ist auch für Pfarrer Jaroslaw Duda aus Bülach ein Thema, der vor einem Jahr mit einer fünfzehnjährigen «Ehe-Garantie» in den Medien für Aufsehen sorgte. Er ist jedes Jahr an der Fest- und Hochzeitsmesse anwesend und vertritt die römisch-katholische Kirche am gemeinsamen, schlichten Messestand der beiden Landeskirchen. Sie wollen Paare dafür gewinnen, kirchlich zu heiraten, sagt Duda; die Ehen hielten so auch länger. «Man bittet in der Kirche Gott, dass er uns begleite mit seinem Segen», erklärt er. «Es hilft für die Beziehung, wenn Gott in unserem Leben präsent ist.» Auch könne man zum Thema Versöhnung viel von Gott lernen.

Den Standbesucherinnen und -besuchern kredenzt Duda ein «himmlisches Getränk», wie er den Drink aus alkoholfreiem Schaumwein und Cassis-Sirup nennt, und berät sie bei allen Fragen rund um die kirchliche Trauung, beispielsweise: «Was sind die Voraussetzungen für eine kirchliche Heirat?» oder «Kann ich als Reformierte meinen katholischen Verlobten in einer katholischen Kirche heiraten?» Auf Wunsch weist er die Paare auch auf die schönsten Hochzeitskirchen hin. Der Pfarrer glaubt zu beobachten, dass sich die Menschen wieder stärker mit dem Glauben auseinandersetzen. Den Grund ortet er im Engagement der Kirche. «Sie nimmt die Probleme der Menschen wieder mehr wahr und ist in der Gesellschaft präsent.»

Von nebenan klingt Tanzmusik herüber. Zwei junge Frauen singen Hitparaden-Hits, begleitet von einem Keyboarder und einem Schlagzeuger. Die Musik passt zum Publikum, denn es sind vor allem junge Paare bis Mitte dreissig, die durch die Stände schlendern, häufig Hand in Hand, meist mit einer mit Werbeprospekten vollgestopften Papiertasche am freien Arm. «Man kriegt ja so vieles zugesteckt», klagt fast ein junges Paar aus Oberrohrdorf,

das im Sommer heiratet. Die beiden sind hergekommen, weil sie für ihr Hochzeitsfest einen Fotografen suchten – und fündig wurden. Ein Paar aus Villmergen ist weniger glücklich. «Wir haben Ringe gesucht und mehr als zwanzig Stände besucht, aber die Ringe sehen ja überall gleich aus. Wir wünschten uns grössere Vielfalt und originellere Produkte und Ideen», sagt die junge, blonde Frau.

Tatsächlich wiederholt sich vieles an der Messe: die schulterfreien, durchwegs weissen Brautkleider mit voluminösem Tüllunterrock, die anthrazitfarbenen An-

züge mit den Nadelstreifen für die Herren, die gefüllten Pastetchen der Cateering-Firmen ... Am originellsten kommen noch die Hochzeitstorten daher, wobei sich die Unterschiede vermutlich vor allem auf die Dekoration beschränken. Der brasilianische Konditor Fabricio Cordeiro aus Zürich Wiedikon beispielsweise ist spezialisiert auf «viktorianische Torten» – nostalgische Gebilde mit pastellfarbenem Marzipanmantel, dekoriert mit einer Fülle von Rosen und anderen Blumen. Daneben bietet er auch «lustige Torten» an, die bunter und mit Marzi-

panfiguren geschmückt sind, welche die Brautleute beim Ausüben ihrer Hobbys darstellen.

«Es gibt kein schöneres Vergnügen, als einen Menschen dadurch zu überraschen, dass man ihm mehr gibt, als erwartet», zitiert eine Bijouterie den Dichter Charles Baudelaire in Schnörkelschrift auf ihren Stellwänden. Zu dieser Überzeugung scheinen alle Aussteller die Messebesucherinnen und -besucher bekehren zu wollen. Und es ist ein offenes Geheimnis, dass sie dabei hoffen, deren Nutzniesser zu sein.

Warum Menschen prunkvoll heiraten – was der Paartherapeut sagt

Klaus Heer, Hochzeiten sind teuer. Oft werden dafür über 30 000 Franken ausgegeben. Was bewegt Brautpaare zu diesem finanziellen Aufwand?

Mir leuchtet das ein: Für viele Paare ist Heiraten das Grösste. Die Hochzeit gilt allgemein und sprichwörtlich als «der schönste Tag des Lebens». Da lässt man sich nicht lumpen.

Aber gleich so viel ... das ist doch verrückt!

Genau diese Unvernunft macht den einmaligen Charme des populären Hochzeitsprunks aus. Von den ärmsten Gegenden der Erde weiss man, dass dort sogar noch viel üppiger geheiratet wird als bei uns. Hier wie dort kommt dem Vermählungsritual unverhältnismässig viel Bedeutung zu.

Und wofür steht dann dieser ganze hochzeitliche Pomp?

Zwischen Geburt und Tod markiert die Heirat einen der gewichtigsten biografischen Wendepunkte. Alle Kulturen der Welt feiern diese Anlässe ausgiebig. Meistens haben diese Feiern einen religiösen Anstich. Oder zumindest einen pseudoreligiösen Unterton.

Sie meinen das Erscheinen vor dem Traualtar?

Nicht nur das. Auch diese ganze minutiöse und andächtige Vorbereitung der Hochzeit, die Verkündigung der frohen Botschaft an Verwandte und Freunde, die Opfergaben und Geschenke für das Brautpaar, überhaupt die prächtige Feierlichkeit des Anlasses, das prunkvolle Abendmahl samt den berausenden Getränken, die bewegende Musik und die rituellen Tänze. Und so weiter. Herz und Seele sind dabei wie selten sonst: Es fliessen viele Tränen ...

... und eben auch beachtliche Geldströme.

Gewiss. Denn was nichts kostet, ist auch nichts wert. Glaubt man. Vielleicht glaubt man sogar: Wenn wir jetzt das Startkapital der Ehe mächtig aufstocken, glückt das ganze eheliche Unternehmen eher.

Ist das nicht purer Aberglaube?

Richtig an dem Gedanken ist die Erkenntnis, dass das Gelingen jeder Beziehung investitionsabhängig ist – abgesehen davon, dass jedes Paar auch noch viel Glück braucht, wenn die Ehe geraten soll. Niemand weiss aller-

dings, was eine konkrete Beziehung braucht, um glücklich zu sein und zu bleiben. Ich vermute, dass just die Beziehungsbeiträge, die kein Geld kosten, die Ehe reich machen: Zeit haben füreinander, den anderen anhören, mutig und geduldig sein.

Klaus Heer, Paartherapeut:

«Von den ärmsten Gegenden der Erde weiss man, dass dort sogar noch viel üppiger geheiratet wird als bei uns»

Inzwischen wird in der Schweiz die Hälfte aller Ehepaare geschieden. Trotzdem wird weiter munter mit der grossen Hochzeitskelle angerührt ...

Trotzdem? Nein. Kein Paar, das sich «für immer» zusammotent, rechnet damit, dass es vielleicht selbst einmal die Scheidungszahlen in die Höhe treiben wird. Kaum jemand lässt sich von den regelmässigen betrüblichen Daten des Bundesamtes für Statistik



Klaus Heer ist Paartherapeut und Autor in Bern.

vom Jawort abhalten. Man heiratet, weil die Liebe unvernünftig ist. Am liebsten so barock wie möglich.

Das könnte bedeuten, dass man ebenso barock wie blind ins Ehe-Abenteuer stolpert.

Das wäre nicht weiter schlimm. Daran würde keine einzige Ehe zerbrechen. Zu Bruch gehen unsere Beziehungen, weil wir nicht merken, wie viel wir uns zu schenken hätten. Wir lassen uns vielmehr die ganze Zeit von dem drängenden Gefühl überwältigen, zu kurz zu kommen. Unsere kindliche Bedürftigkeit macht uns abhängig voneinander. Zwei Bettler heiraten einander in pompöser Verkleidung.

Interview: Marianne Weymann